

# **Katholischer Widerstand – Der Umgang mit Priestern, die aus den KZs zurück kamen<sup>1</sup>**

*Maximilian Liebmann*

Als bald nach der für das NS-Regime höchst erfolgreichen Volksabstimmung am 10. April 1938 setzte gezielt die Unterdrückung der katholischen Kirche ein, wie: Entkonfessionalisierung der Schulen, Aufhebung katholischer Privatschulen, Okkupation von zahlreichen Pfarrheimen, Beschränkungen und Schließungen im katholischen Pressewesen, Beschlagnahme des Vermögens und der Vereinsheime katholischer Vereine, Überführung der Caritas in staatliche Wohlfahrtspflege, Verhinderung pastoraler Betreuung von Kranken und Sterbenden in den Spitälern.<sup>2</sup> Dem folgte der Widerstand im katholisch-kirchlichen Bereich.

## **Unterdrückung - Verfolgung - Widerstand**

Der zündende Funke sprang beim Rosenkranzfest am 7. Oktober 1938 im Wiener Stephansdom und am Domplatz über. Die Rosenkranzandacht mit der Predigt Kardinal Innitzers, die in der Feststellung gipfelte: „Christus ist unser Führer“, wurde zu einer eindrucksvollen Widerstandskundgebung der katholischen Jugend. Tags darauf wurde das erzbischöfliche Palais verwüstet, und der erzbischöfliche Sekretär Jakob Weinbacher konnte sich nur mit äußerster Kraftanstrengung dagegen wehren, aus dem Fenster geworfen zu werden, während der Domvikar Johann Krawarik tatsächlich durch das Fenster in den Hof des Kurhauses gestürzt wurde.<sup>3</sup>

Die Kirchenfeindlichkeit der nationalsozialistischen Ideologie kam wenige Tage später, am 13. Oktober, auf dem Heldenplatz lautstark zum Ausdruck. Gauleiter Josef Bürckel grölte „in alkoholisiertem Zustand eine einstündige Hetzrede gegen den Kardinal und den politisierenden Klerus“.<sup>4</sup> Aber nicht nur gegen Kirche und Klerus wurde geschrien und gejoht, sondern auch gegen Juden und Judentum. „An die 200.000 Menschen fanden sich auf dem Heldenplatz ein und trugen Spruchbänder mit den Aufschriften: ‚Die Pfaffen an den Galgen‘, ‚Nieder mit dem Klerus‘, ‚Innitzer nach Dachau‘, ‚Zum Teufel mit den Jesuiten‘, ‚Ohne Juden, ohne Rom, wird erbauet Deutschlands Dom‘<sup>5</sup>, ‚Innitzer und Jud, eine Brut‘<sup>6</sup>.“ Wiens Nationalsozialisten feierten den größten Triumph ihrer Geschichte.

Mit diesen Ereignissen, über die es nur Fotos, aber leider keine Filmaufnahmen wie vom 15. März über die jubelnde Anschlusskundgebung gibt, hatte die Kirche Österreichs einen Vorgeschmack dessen bekommen, was viele ihrer Gläubigen noch alles erwartete. Die Appeasementpolitik der Bischöfe mit dem NS-Regime, die in den Märzerklärungen und in Kardinal Innitzers „und Heil Hitler“-Gruß ihre markante Ausformung erlebt hatte<sup>7</sup>, hatte ihr Ende gefunden.

Bei der sogenannten „Reichskristallnacht“ im November 1938 schauten alle zu, betroffen, verschämt, manche sogar schadenfroh, und man schwieg: die Bischöfe und Pastoren, die Juristen und Philosophen, die Professoren gleich wie die Studenten. Dass ein österreichischer Priester, der Grazer Theologieprofessor Johannes Ude, dem NS-Regime seine Schandtaten in einem Brief an den Gauleiter, Landeshauptmann und Reichsstatthalter der Steiermark, Siegfried Ueberreither, vorgehalten hat, soll aber nicht unerwähnt bleiben.

Wieweit dieses Schreiben die Grundeinstellung im christlich-katholischen Denken wiedergibt, ist fraglich, sei aber hier weiter nicht erörtert. Der Aufschrei in diesem Brief vom 11. November, der sowohl abgeschickt wurde als auch angekommen ist, gipfelt in den Worten: „Ich verurteile die banditenartigen, im gesamten Deutschen Reich, wie es scheint, wohlorganisierten, in einer einzigen Nacht verübten Überfälle auf die jüdischen Synagogen, auf die jüdischen Zeremonienhallen und auf die jüdischen Geschäfte, die man in Brand gesteckt, zertrümmert und verunehrt hat. Das ist in meinen Augen kommunistisch-bolschewistisches Vorgehen, das in einem Rechtsstaat niemals in so ungeheurem Ausmaß vorkommen dürfte“<sup>8</sup>, so Johannes Ude als Außenstehender, der dafür bloß gauverwiesen wurde und von Graz an den Grundlsee im Salzkammergut (damals Gau Oberdonau) übersiedelte bzw. übersiedeln musste.

### **Katholischer Widerstand – der Umgang mit Priestern, die aus den KZs zurück kamen**

Dass Kardinal Innitzer eine Hilfsstelle für nicht-arische Katholiken errichtete, hat Annemarie Fenzl profund aufgearbeitet.<sup>9</sup>

Die Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus, von der man auf beiden Seiten vielfach überzeugt war, ist, je länger jene Ära währte, desto deutlicher geworden, und umso deutlicher sollte auch zu Tage treten, wie recht Papst Pius XI. 1937 in seiner viel zuwenig beachteten Enzyklika „Mit brennender Sorge“<sup>10</sup> haben sollte. Diese Unvereinbarkeit machte die Kirche, die Religion bzw. den christlichen Glauben - den

sogenannten Brückenbauern zum Trotz – „in den Augen der nationalsozialistischen Führung zum Gegner im Innern par excellence, der nicht eigentlich wie andere Gruppen des Widerstandes bloß ein Sicherheitsproblem darstellte, sondern schlechtweg den noch nicht überwundenen Feind.“<sup>11</sup>

Während auf Seiten der Brückenbauer der Rektor der Nationalstiftung Maria del Anima in Rom, der aus Graz stammende Bischof Alois Hudal<sup>12</sup> meinte, der Nationalsozialismus solle und könne verchristlicht werden, hat der aus Hitler-Deutschland in den sogenannten „Christlichen Ständestaat“ Österreichs geflüchtete Philosoph Dietrich von Hildebrand<sup>13</sup>, der nur unter Polizeischutz seine Antrittsvorlesung halten konnte, dieser Brückenbauideologie entgegengesetzt: „Eine Besinnung auf ursprünglich wertvolle Intentionen des Nationalsozialismus ist nicht möglich, weil die ganze Ideologie des Nationalsozialismus vom Uranfang an eine Ausgeburt niedrigster, gefährlicher Instinkte, geistiger Beschränktheit und Halbbildung und kultureller Klischees war ... Was Deutschland, was Europa braucht, ist nicht eine Reform des Nationalsozialismus, sondern eine völlige Liquidierung desselben.“<sup>14</sup>

Dass der österreichische Bundeskanzler Engelbert Dollfuß dem Bischof Hudal, der ihm einredete, er möge in Österreich die Einheitspartei „Christlicher Nationalsozialismus“ statt der „Vaterländischen Front“ gründen, erwiderte, „Christlicher Nationalsozialismus“ sei eine „contradictio in adiecto“, soll in diesem Kontext nicht unerwähnt bleiben.<sup>15</sup>

Dass der Nationalsozialismus in Kirche und Theologie seinen eigentlichen Widerpart sah, den es zu liquidieren galt, hat er hinsichtlich der Theologischen Fakultäten expressis

verbis zum Ausdruck gebracht, indem die Theologischen Fakultäten als „die Schulungsstätten des weltanschaulichen Gegners“<sup>16</sup> definiert wurden. So wurden mit einem Schlag zwei der vier Theologischen Fakultäten in Österreich im Sommer 1938 zugesperrt, die dritte, die Grazer, erlebte im April 1939 das gleiche Schicksal. Die vierte, die Wiener Theologische Fakultät, wurde ausgetrocknet, indem bei Professorenabgängen die Lehrstühle nicht nachbesetzt wurden.<sup>17</sup>

Die Handhabung des bewusst ungenau und weit gefassten „Heimtückegesetzes“ und des „Kanzelparagraphen“ ließ viele Geistliche in die Fänge der Geheimen Staatspolizei gelangen, was mitunter zu höchst willkürlichen Gefängnisstrafen führte. „Es gab in Österreich kaum eine Ordensgemeinschaft, die von Repressalien durch die Gestapo verschont blieb.“<sup>18</sup> „Beutegierig griff der NS-Staat nach den kirchlichen Gebäuden. Hunderte von Häusern, Klöstern, selbst Kirchen, wurden beschlagnahmt und von NS-Stellen besetzt“, hält Ernst Hanisch fest.<sup>19</sup> 26 große Stifte und Klöster wurden aufgehoben, dazu kamen Devastierungen von 188 anderen Männer- und Frauenklöstern samt deren Filialen, weiters wurden 1.400 katholische Privatschulen, Heime und Bildungsstätten geschlossen.

Die Fuldaer Bischofskonferenz, an der auch die österreichischen Bischöfe teilnahmen, kam im August 1940 überein, von neuem gegen das menschenverachtende, barbarische Euthanasie-Programm bei der Reichsregierung in Berlin vorstellig zu werden. Dementsprechend verboten die Bischöfe den katholischen Pflegeanstalten ausdrücklich, „aktiv bei der Verbringung ihrer Insassen mitzuwirken zwecks Vernichtung so genannten lebensunwerten Lebens“.<sup>20</sup> Der Kärntner Kapitularvikar (Bistumsverweser) und spätere

Erzbischof von Salzburg Andreas Rohrer untersagte am 30. August 1940 der Direktion der Anstalt für geistig Behinderte in Tainach, „ohne meine ausdrückliche persönliche Zustimmung irgendeinen Pflegling oder Zögling der dortigen Anstalt in irgendeine andere Anstalt für Schwachsinnige abzugeben“.<sup>21</sup> „Während man gegen die Euthanasie öffentlich protestierte, riefen Genozid und Holocaust keinen vergleichbaren Protest der Kirche hervor.“<sup>22</sup> Obwohl die Bischöfe Deutschlands und Österreichs über die Gräueltaten den Juden gegenüber Bescheid wussten, äußerten sie sich nicht öffentlich dazu.

Hitler wurde im Sinne der Hl. Schrift, insbesondere des Römerbriefes Kapitel 13,1, als legitime Obrigkeit angesehen, der man zu gehorchen habe. „Jedermann ordne sich der obrigkeitlichen Gewalt unter, denn es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott ist. Die bestehenden (Gewalten) sind von Gott angeordnet.“ Es gelang dem NS-Regime, die Kirche und ihre Gläubigen zu überzeugen, dass es der Schutzschirm gegen den gottlosen Bolschewismus sei. Damit vermochte der Nationalsozialismus auch den Patriotismus der Katholiken für den Krieg zu mobilisieren. In Hirtenbriefen riefen die Bischöfe die Soldaten zur Treue gegenüber dem „Führer“ auf. Nach dem Ausbruch des Krieges im September 1939 redeten sie den Soldaten ins Gewissen: „In diesen entscheidungsvollen Stunden ermuntern und ermahnen wir unsere katholischen Soldaten, in Gehorsam gegen den Führer, opferwillig unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit, ihre Pflicht zu tun. Das gläubige Volk rufen wir auf zu heißem Gebet, daß Gottes Vorsehung den ausgebrochenen Krieg zu einem für Vaterland und Volk segensreichen Erfolg und Frieden führen möge.“<sup>23</sup>

Was der katholische Militärbischof Franz Justus Rarkowski den Soldaten predigte, war immerhin das Wort eines Bischofs; wieweit es für den Episkopat repräsentativ war, sei

dahingestellt: „Was der Führer und oberste Befehlshaber euch Soldaten befiehlt und die Heimat erwartet: Hinter all dem steht Gott selbst mit seinem Willen und seinem Gebot.“ Natürlich bedeute der Kampf gegen „das bolschewistische Untermenschentum“ für die Seele der deutschen Soldaten eine harte Prüfung.<sup>24</sup> Für weltanschaulich, theologisch-kirchlich und ethisch motivierte Wehrdienstverweigerung war unter solchen Prämissen kein Platz.

Die Loyalität zum NS-Staat hat die Kirchenführung nie in Frage gestellt, „insofern war die Kirche als Bündnispartner in das NS-Herrschaftssystem eingegliedert“.<sup>25</sup> „So ist dieses politische Potential, das die Treue vieler Katholiken zu ihrer Kirche darstellte, nicht zur Änderung der bestehenden Verhältnisse, sondern allein dazu verwendet worden, die Verwirklichung der Absichten, die das Regime hegte, zu hemmen.“<sup>26</sup>

Aber weder aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf noch aus ihrer Ablehnung von Ideologie und Zielsetzung des Nationalsozialismus haben die Bischöfe die Folgerung gezogen, „dass der Katholik zum aktiven Widerstand gegen das NS-Regime berechtigt oder gar verpflichtet sei“.<sup>27</sup> Scharf war der katholische deutsche Staatsmann Konrad Adenauer nach dem Ende des NS-Regimes mit dem Klerus und den Bischöfen ins Gericht gegangen: „Nach meiner Meinung trägt das deutsche Volk und tragen auch die Bischöfe und der Klerus eine große Schuld an den Vorgängen in den Konzentrationslagern. Richtig ist, daß nachher vielleicht nicht viel mehr zu machen war. Die Schuld liegt früher. Das deutsche Volk, auch Bischöfe und Klerus zum großen Teil, sind auf die nationalsozialistische Agitation eingegangen.“<sup>28</sup> Die durch die Praktiken im Alltag je länger, desto deutlicher erfahrene Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Religion

allgemein und katholischem Glauben im Besonderen hat aber einzelne Gläubige und diverse Gruppen aus dem Katholizismus direkte Aktionen gegen das herrschende Regime suchen lassen. Diejenigen, die sich hierzu verpflichtet wussten, taten dies weitestgehend ohne Ermutigung durch die kirchliche Obrigkeit, sondern aus Einsicht in ihre persönliche politische Verantwortung, die sie als Christen spürten. – Die moralische und finanzielle Unterstützung der „Antifaschistischen Freiheitsbewegung Österreichs“, die in Klagenfurt ihren Zentralisationspunkt hatte und die acht Märtyrer, darunter die Franziskanerpatres, den Grazer Studentenseelsorger P. DDDr. Kapistran Pieller, und den aus Maria Lankowitz in der Steiermark stammenden Provinzial Dr. Angelus Steinwender, hervorbrachte, durch den Salzburger Erzbischof Andreas Rohrer dürfte einen echten Ausnahmefall im sogenannten Großdeutschland darstellen.<sup>29</sup> – So steht neben der Selbstbehauptung und dem passiven Widerstand der offiziellen, episkopal verfassten katholischen Kirche der aktive Widerstand gar nicht so weniger Christen aus christlichen Motiven, aus Glaubensüberzeugung; wobei nicht gesagt werden soll, dass nicht auch andere wie z. B. patriotische Motive eine gewichtige Rolle gespielt haben.

Ohne aus zeitlichen Gründen auf Einzelne näher einzugehen, sei paradigmatisch auf den Pallotinerpater Franz Reinisch<sup>30</sup> aus Vorarlberg hingewiesen, der den Fahneid und damit den Wehrdienst verweigerte. Zum Tode verurteilt, erfolgte am 21. August 1942 seine Hinrichtung. Dass der oberösterreichische Bauer Franz Jägerstätter<sup>31</sup>, der am 9. August 1943 enthauptet wurde, sich bei seiner Wehrdienstverweigerung auf Pater Reinisch als Vorbild berief, sei eigens hervorgehoben. Der Augustiner Chorherr Roman Karl Scholz<sup>32</sup> aus Klosterneuburg und der in der Wiener Pfarre Gersthof als Priester



wirkende DDr. Heinrich Maier<sup>33</sup> und viele andere könnten genannt und entsprechend gewürdigt werden.

Anlass und Thema, und nicht zuletzt die Verehrung, gebieten es, auch den Märtyrer Msgr. Dr. Carl Lampert, Provikar der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch kurz zu commemorieren. In konsequenter und mutiger Ausübung seiner seelsorgerlichen Pflichten kam er mit der Gestapo und vor allem mit dem skrupellosen und boshafte Gauleiter in Konflikt. Stellvertretend für andere wurde er drangsaliert, inhaftiert und gequält. Inhaftierungen im Polizeigefängnis „Sonne“ zu Innsbruck, Einlieferungen ins KZ Dachau und Sachsen-Oranienburg, Gauverweis bzw. Konfinierung nach Stettin folgten. Die furchtbaren, schier unglaublichen Torturen, die dieser vorbildliche Priester Märtyrer erdulden musste, endeten mit seiner Hinrichtung durch das Fallbeil am 13. November 1944 im Nachmittag im Gefängnis zum „Roten Ochsen“ in Halle an der Saale.

Dass nicht alle, die dazu berufen gewesen wären, für seine Begnadigung eingetreten sind, gehört auch zur Charakteristik jener Zeit, über die noch manches der näheren Erforschung harret. Es steht zu hoffen, dass unser verehrter Papst Benedikt XVI, der jene Zeit hautnah miterlebt hat und im Oktober 2005 den Löwen von Münster, Bischof Clemens August Graf von Galen, selig gesprochen hat, dies auch bei unserem Seelsorger von Dornbirn, Provikar und Märtyrer Carl Lampert, vornehmen wird. Wie Bischof Galen war auch Lampert gehorsam und folgte seinem Gewissen.

Auf eine besondere Facette des Kirchenkampfes konnte ich bei meinem Schlussvortrag zur Seligsprechung von Schwester Restituta hinweisen<sup>34</sup>, die in dem bisweilen zu wenig

beachteten Unterschied zwischen Österreich und Deutschland bei der Unterdrückung von Kirche und Katholizismus liegt. Als Kardinal Innitzers Gnadengesuch für Schwester Restituta in der Reichskanzlei einlangte, erhielt es das Betreff: „Kirchenpolitik in den neuen Gebieten“, wozu Österreich vornehmlich zählte. Diese Kirchenpolitik war für Österreich willkürlicher, rücksichtsloser als in Deutschland, weil Österreich im Mai 1938 von Adolf Hitler zum konkordatsfreien Raum erklärt worden war<sup>35</sup>, während für Deutschland das Reichskonkordat immerhin noch eine gewisse Barriere im Kirchenkampf darstellte; exemplarisch sei auf die Kirchenfinanzierung (Kirchensteuer – Kirchenbeitrag) und die Behandlung der Theologischen Fakultäten hingewiesen.

Das Gnadengesuch, das der Apostolische Nuntius von Berlin für Schwester Restituta einreichte, wurde gar nicht angenommen, weil Österreich ein konkordatsfreier Raum sei und er somit keine Zuständigkeit für Österreich habe. Dass die einzige Nonne, die zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, aus Österreich kam, muss in diesem Konnex gesehen werden.

Nicht nur der aktive Widerstand lag eindeutig jenseits jener Normen, auf die die Kirche ihre Gläubigen verpflichtete, selbst die Frage nach seiner sittlichen Erlaubtheit dürfte für viele kirchliche Amtsträger zumindest offen, wenn nicht eine negativ entschiedene gewesen sein.<sup>36</sup> Aber gerade auf Grund dieser Gegebenheiten, dass der aktive Widerstand von Katholiken über die Positionen hinausging, welche die Kirchenführung in ihren Lehräußerungen bezog, muss hervorgehoben werden, dass die Bischöfe als Kollegium oder als Einzelne sich niemals in der Öffentlichkeit von einem Priester oder Laien bzw. Laiin losgesagt haben, der/die aus christlichen, im Glauben und im Patriotismus

verankerten Gründen verfolgt, eingesperrt, zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde<sup>37</sup>, wenngleich es der nationalsozialistischen Propaganda damit ein Leichtes war, dem emsig geschürten Hass gegen Kirche, Christentum und Religion überhaupt weitere und durchschlagskräftige Argumente zu liefern. Andererseits ist es aber auch erwiesene Tatsache, und das zu verschweigen verbietet die Redlichkeit historischen Forschens und Lehrens, dass ein Priester bzw. Pastor der jeweiligen Kirchenbehörde um so lieber war, je weniger er mit der Gestapo in Berührung kam. Die Kirche, die Priester, die Laien und das gläubige Volk im Allgemeinen möglichst unbeschädigt an Seele und Leib durch die Fährnisse der NS-Zeit zu führen, hatte oberste Priorität.<sup>38</sup>

Der aktive Widerstand kam von unten, von einzelnen Christen oder Gemeinschaften, und die Zahl der Opfer in Österreich war beträchtlich. „Über die Opfer des Widerstandes der Amtskirche, d. h. des Klerus, können im Gegensatz zu fast allen anderen Widerstandsgruppen ganz genaue Zahlen angegeben werden“, stellte Frau Kollegin Erika Weinzierl profund fest: „Von 1938 bis 1945 waren 724 österreichische Priester im Gefängnis. Von ihnen sind sieben in der Haft gestorben. 110 kamen in KZs. Von ihnen sind 20 (90) zugrundegegangen. 15 wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Über 300 Priester waren gau- oder landesverwiesen, über mehr als 1500 waren Predigt- und Unterrichtsverbot verhängt worden. Die meisten verhafteten Priester stammten aus der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch und aus den Diözesen Linz, Graz-Seckau und Salzburg.“<sup>39</sup>

Die evangelische Kirche betreffend hält ein Bericht Nachstehendes fest: Von 1938 bis 1944 waren fünf Pastoren verhaftet, zum Konzentrationslager und zum Zuchthaus war je

einer verurteilt, neun waren aus Österreich ausgewiesen oder hatten sogenanntes Gauverbot, 15 befanden sich in staatspolizeilicher oder gerichtlicher Untersuchung, einer wurde mit beschränktem Redeverbot belegt.<sup>40</sup> „Viele evangelische Christen und Pfarrer leisteten im geheimen, einige auch öffentlich Widerstand gegen das Dritte Reich und seine Ideologie. Unter den Verfolgten der evangelischen Kirche ist besonders Jakob Ernst Koch, Pfarrer der Ramsau, zu nennen, der sich vor dem „Anschluss“ im und für den Ständestaat engagiert hatte und so zum Außenseiter seiner Kirche geworden war. In der NS-Ära erhielt er Gauverbot und fand in der württembergischen Kirche eine neue Wirkungsstätte. Nach dem Ende des NS-Regimes kehrte er als Pfarrer von Peggau in die Steiermark zurück.“<sup>41</sup>

„Unter Bischof Eder hat sich der Evangelische Oberkirchenrat immer mehr der Bekennenden Kirche zugewendet, wurde aber gerade in der Steiermark energisch bekämpft, allen voran von der Grazer Pfarrgemeinde Heilandskirche“, weiß Altsuperintendent Ernst-Christian Gerhold zu berichten.<sup>42</sup> Der bekannte evangelische Kirchenhistoriker Gustav Reingrabner resümiert: „Es blieb ganz wenigen in der Kirche überlassen, tatsächlich Widerstand geleistet zu haben oder wenigstens solchen beigestanden zu haben, die gegen das Regime Widerstand leisteten. Die Mehrzahl der Verantwortlichen war in etwa auf dem Standpunkt gelandet, dass man diese Epoche, so wie einst die Gegenreformation, eben abwarten und überstehen müsse; es werde schon wieder anders kommen, denn der alte Gott lebt ja noch.“<sup>43</sup>

**Zum Umgang mit den Opfern, den hingerichteten Priestern und den aus den KZs heimgekehrten Pfarrern**

Der schon einschlägig charakterisierte Bischof Alois Hudal schrieb 1962 in seiner sogenannten Lebensbeichte zusammenfassend: „Alle diese Erfahrungen haben mich schließlich veranlasst, nach 1945 meine ganze karitative Arbeit in erster Linie den früheren Angehörigen des NS und Faschismus, besonders den sogenannten Kriegsverbrechern zu weihen, die von Kommunisten und ‘christlichen’ Demokraten verfolgt wurden, oft mit Mitteln, deren Methoden sich nur wenig von manchen ihrer Gegner von gestern unterschieden haben; obwohl diese Angeklagten vielfach persönlich ganz schuldlos, nur die durchführenden Organe der Befehle ihnen übergeordneter Stellen und so das Sühneopfer für große Fehlentwicklungen des Systems waren. Hier zu helfen, manchen zu retten, ohne opportunistische und berechnende Rücksichten, selbstlos und tapfer, war in diesen Zeiten die selbstverständliche Forderung eines wahren Christentums, das keinen Talmudhass, sondern nur Liebe, Güte und Verzeihung kennt und Schlussurteile über die Handlungen des eigentlichen Menschen nicht politischen Parteien, sondern einem ewigen Richter überlässt, der allein die Herzen, Beweggründe und letzten Absichten überprüfen kann. Über diese letzte geleistete Hilfe, die mir bald an der römischen Kurie den Titel eines ‘nazistischen, faschistischen Bischofs’ eintrug - ‘troppo tedesco’ -, bin ich schließlich als untragbar für die Vatikanpolitik gefallen. Ich danke aber dem Herrgott, dass er mir meine Augen geöffnet und auch die unverdiente Gabe geschenkt hat, viele Opfer der Nachkriegszeit in Kerkern und Konzentrationslagern besucht und getröstet und nicht wenige mit falschen Ausweispapieren ihren Peinigern durch die Flucht in glücklichere Länder entrissen zu haben.“<sup>44</sup>

Im Protokoll der Österreichischen Bischofskonferenz vom 25. März 1947 steht zu lesen:

„Anwesend waren alle Diözesanbischöfe Österreichs.

Am Vortage, um 5 Uhr nachmittags, fand im Wiener Kloster in der Kainerstraße 25 in Wien eine kurze Vorbesprechung statt, in welcher Eminenz berichtete, dass der Herr Bundeskanzler“ (Leopold Figl) „im Interesse eines guten Abschlusses des kommenden Staatsvertrages ersucht, vorläufig nicht zugunsten der Nationalsozialisten an die Öffentlichkeit zu treten oder an den Alliierten Rat zu appellieren. Exzellenz von Graz“, Ferdinand Stanislaus Pawlikowski, „hatte einen diesbezüglichen Antrag ausgearbeitet“, so das Protokoll der Bischofskonferenz.<sup>45</sup> Aufgrund dieser informellen Intervention des Bundeskanzlers nahmen die Bischöfe Österreichs vorerst Abstand davon, für die Nationalsozialisten politisch bzw. staatspolitisch tätig zu werden.

Nicht verurteilen, nicht anprangern und schon gar nicht nach Rache rufen - was vergangen ist, ist vergangen - diese Grundhaltung dürfte im katholischen Lager im Sinne des berühmten Wiener Pastoraltheologen Michael Pfliegler, in uns stecke doch Adolf Hitler, weitgehend sensus communis gewesen sein.<sup>46</sup> Der echte Gesinnungswandel von so genannten ehemaligen Nationalsozialisten, die dem „Adolf Hitler in sich“ längst abgeschworen hatten, soll mit dieser Annotation in keiner Weise in Zweifel gezogen werden. Ebenso wenig möchte ich das pastorale Anliegen der Bischöfe von Alois Hudal über Ferdinand Stanislaus Pawlikowski bis zu Fürsterzbischof Andreas Rohrer, der das Lager der Ehemaligen in Glasenbach offiziell besucht hatte, verkennen. Die zahlreichen Anstellungen von ehemaligen Mitgliedern der NSDAP, die sonst keine Anstellung erhielten, bei der Einhebungsstelle des Kirchenbeitrags mögen von den Bischöfen aus christlicher Nächstenliebe und pastoralen Überlegungen erfolgt sein, ich meine, diese Großherzigkeit der Bischöfe ist zur Kenntnis zu nehmen.

Wohl möchte ich fragen, wo und wie hat sich die kirchliche Obrigkeit, wo und wie haben die Bischöfe das Widerstandsverhalten ihrer Priester und christ-katholischen Laien, die aus der Gestapo-Haft oder aus den KZs heimkamen, gewürdigt, sich bei ihnen bedankt?

Die Bischöfe verkündeten im Oktober 1945 in ihrem gemeinsamen Hirtenbrief: „Viele sind heldenhaft wie Märtyrer gestorben, viele verdienen den Ehrentitel ‚Bekenner‘, den die Kirche allen jenen verlieh, die um des Glaubens willen leiden mussten.“<sup>47</sup> Klare, eindeutige Worte und Würdigung, aber wie war die Wirklichkeit, die konkrete Realisierung?

Gibt es Fälle, dass ein Priester, der die Hölle nationalsozialistischer Unmenschlichkeit in einem KZ durch- und überlebte, kirchlich offiziell von einem Bischof wegen seines Widerstandsverhaltens bedankt oder mit nennenswerten kirchlichen Auszeichnungen geehrt wurde? Zweimal immerhin kam es nach jetzigem Forschungsstand vor, dass ein Priester, der vom KZ heimkehrte, von der Pfarrbevölkerung festlich begrüßt und jubelnd empfangen wurde<sup>48</sup>, ansonst wollte man den Priester (sei er Pfarrer oder Kaplan) in derselben Pfarre lieber nicht wieder angestellt wissen. Man wertete sie als „Sonderlinge“ und stempelte sie mehr oder minder ungewollt zu Außenseitern. Warum hat er denn so unklug sich verhalten, warum hat er so unvorsichtig, so unangepasst geredet? Solche Fragen wurden gestellt, die letztlich nichts anderes waren, als der unausgesprochene Vorwurf: selber schuld.

Das, was der oberösterreichische Zisterzienserpater Konrad Just in seine Pfarrchronik von Gramastetten schrieb, dürfte ziemlich allgemein gelten. P. Konrad war bereits am 10. Juni 1938 wegen NS-feindlicher Äußerungen zum zweitenmal verhaftet worden. Er wurde ins KZ Dachau, dann ins KZ Buchenwald und wieder ins KZ Dachau gebracht, wo er am 26. April 1945 befreit wurde. Er hatte also alle sieben Jahre in KZs durchlitten. In seine Pfarrchronik schrieb er: „Die Heimat enttäuschte uns mancherorts. Schon in Salzburg waren wir 5 österreichische Geistliche über den Empfang und die Behandlung tief betrübt. Die Heimat hat zum Teil nicht oder sehr wenig gelernt. Wir verlangten keinen Triumph oder sonst dergleichen. Aber nicht einmal die Aufmerksamkeit, die man Bettlern schuldig ist aus christlicher Nächstenliebe, fanden wir mancherorts. Manche schlafen noch! Es war eine bittere Enttäuschung für uns. Man hat nicht den Eindruck, dass man die volle Gefahr des Hitlerismus erkannt hat.“<sup>49</sup>

Wie kommt es, dass kaum Dankgottesdienste für das Ende des NS-Regimes, sondern beinahe nur für die Beendigung des Krieges gefeiert wurden? Hat die Kirche Österreichs während der NS-Zeit ihrer patriotischen Glaubenszeugen in Kerkerhaft jemals gedacht? Hat ein Bischof versucht, einen seiner inhaftierten Geistlichen im Gestapogefängnis oder KZ zu besuchen?

Als die Theologische Fakultät von Graz im Sommer 2000 den letzten noch lebenden Priester, der das KZ erdulden musste, mit dem Goldenen Ehrenring für seine Widerstandstätigkeit auszeichnete, sagte uns der 90-jährige, inzwischen verstorbene Pfarrer Mag. Johann List mit tränenerstickter Stimme: „Dass das noch jemand anerkennt, dass das noch gewürdigt wird, daran habe ich nicht mehr gedacht.“



Man wollte die Ehemaligen, die Ausgetretenen, ob Täter oder nicht, für die Kirche zurückgewinnen, und da schien die Rückschau bzw. die historisch korrekte Aufarbeitung jener unsäglichen NS-Zeit durch entsprechende Kommissionen und Gedenkveranstaltungen offensichtlich aus pastoralen Gründen mehr hinderlich als förderlich. Analogien zum Verhalten der politischen Parteien drängen sich hier unwillkürlich auf.

Der genialste Neuorganisator katholisch-kirchlichen Lebens bzw. des Katholizismus in Österreich nach 1945, Msgr. Otto Mauer, dem es nach 1945 gelang, die Katholische Aktion wieder auf- und auszubauen, hat im November 1950 diesen pastoralen Aspekt mit den Worten auf den Punkt gebracht: „Katholische Aktion ist also wesentlich Wiedererweckung abgestorbener Glieder der Kirche, ihre Eingliederung in den kirchlichen Lebensprozess; es muss verhindert werden, dass aus den 100.000 noch nicht zurückgekehrten Abgefallenen der Jahre 1938-1945 in der Erzdiözese Wien ein Bevölkerungsteil von Ungetauften wird, dem das Christentum ebenso fremd ist wie der Islam oder der Buddhismus. Österreich darf nicht Missionsland werden, wie ... die Bannmeile von Paris oder Tausende von französischen Dörfern.“<sup>50</sup>

So sehr dieses pastorale Anliegen und Mühen zu bejahen ist, so bohrend steht die Frage im Raum: Gerieten hierbei die Opfer nicht zu sehr bzw. leichtfertig in Vergessenheit?

Die Seligsprechungen, die Papst Johannes Paul II. für die ganz besonders herausragenden Widerstandsoffer vornahm, können dieses Vergessen nicht wettmachen. Das, was der

Alt-Bischof von Linz, Maximilian Aichern, bei seiner Gedenkpredigt am 13. März 1988 festgestellt hatte, hat nach wie vor weitgehend Gültigkeit: „... die Kirche ist mit ihren Märtyrern zur Zeit des Nationalsozialismus nicht zurechtgekommen.“<sup>51</sup>

Korrekte historisch wissenschaftliche Aufarbeitung und Nachholen von Versäumtem ist gefragt. Die im Auftrag der Bischofskonferenz in den Jahren 2000 und 2001 von Kirchenhistorikerinnen und Kirchenhistorikern erarbeiteten und veröffentlichten zwei Bändchen „Blutzeugen des Glaubens“ könnten hierfür der Anfang sein. Die umfassende, historisch penible Erforschung und Darstellung der Widerstandstätigkeit von Frauen wie Männern, von Laien wie Priestern im christkatholischen Lager ist ein Desiderat, für dessen Realisierung das heutige Symposium im Parlament, dem geeignetsten Platz der Republik, der Weckruf sein möge.

Bloß die Benennung von katholischen Bildungshäusern, von Festsälen, von Hörsälen in Priesterseminarien und Pastoralräumen nach jenen Märtyrern der NS Zeit, seien sie Laien oder insbesondere Priester, hätten sehr hohen moralischen Stellenwert mit paradigmatischem Charakter.

## Anmerkungen

- 
- <sup>1</sup> Diese Ausführungen sind die ajourierte und bibliographierte Wiedergabe meines Vortrages, den ich am 19. Jänner 2005 im Plenarsaal des österreichischen Parlaments gehalten habe. Er wird auch publiziert in: Stefan Karner - Karl Duffek (Hg.), *Widerstand in Österreich 1938-1945. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005* (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Sonderband 7). Graz-Wien 2007.
- <sup>2</sup> Maximilian Liebmann, *Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat – vom Wiener Kongreß 1815 bis zur Gegenwart*. In: Rudolf Leeb - Maximilian Liebmann - Georg Scheibelreiter - Peter G. Tropper (Hg.), *Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart* (Österreichische Geschichte, hg. v. Wolfram Herwig). Wien 2003, S. 361-456, 462-466, 517-536; verwiesene Stelle S. 339.
- <sup>3</sup> Maximilian Liebmann, *Theodor Innitzer und der Anschluß. Österreichs Kirche 1938*. Graz-Wien-Köln 1988, S. 190ff.
- <sup>4</sup> Erika Weinzierl, *Prüfstand –Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus*. St. Gabriel/Mödling, 1988, S. 147.
- <sup>5</sup> Viktor Reimann, *Innitzer Kardinal zwischen Hitler und Rom*. Wien-München 1988, S. 212.
- <sup>6</sup> Liebmann, *Von der Dominanz* (Anm. 2), S. 432.
- <sup>7</sup> Ebd., S. 426.
- <sup>8</sup> Maximilian Liebmann, *Die Zeit Fürstbischof Pawlikowskis*. In: Karl Amon - Maximilian Liebmann (Hg.), *Kirchengeschichte der Steiermark*. Graz-Wien-Köln 1993 (Sonderausgabe 1997), S. 309-373; verwiesene Stelle S. 339; ders., *Die „Reichskristallnacht“ – Johannes Ude war nicht zu feige*. In: Walter Höflechner - Helmut J. Mezler-Andelberg - Othmar Pickl (Hg.), *Domus Austriae. Eine Festgabe Hermann Wiesflecker zum 70. Geburtstag*. Graz 1983, S. 263-272, hier S. 266, sowie Stefan Karner, *Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung*. Graz <sup>3</sup>1994, S. 172.
- <sup>9</sup> Vgl. Annemarie Fenzl, *Kardinal Innitzer und die Juden*. In: Maximilian Liebmann (Hg.), *Kirche in Österreich 1938-1988. Eine Dokumentation* (GBTG, 4. Bd.). Graz-Wien-Köln 1990, S. 387-440.
- <sup>10</sup> *Acta Apostolicae Sedis* 29, 1937, S. 14-167.
- <sup>11</sup> Heinz Hürten, *Selbstbehauptung und Widerstand der katholischen Kirche*. In: Jürgen Schmädke – Peter Steinbach (Hg.), *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler*, (Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin). München-Zürich 1985, S. 240-253; verwiesene Stelle S. 245; ders., *Gewissen im Konflikt. Zur Situation des Gläubigen im nationalsozialistischen Staat*. In: Rainer Bendel (Hg.), *Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich zwischen Arrangement und Widerstand*. Münster <sup>2</sup>2004, S. 106-121.
- <sup>12</sup> Markus Langer, *Alois Hudal. Bischof zwischen Kreuz und Hakenkreuz - Versuch einer Biographie* (ungedr. phil. Diss.). Wien 1995; Maximilian Liebmann, *Bischof Hudal und der Nationalsozialismus – Rom und die Steiermark*. In: *Geschichte und Gegenwart* 7, 1988, S. 263-280; ders., *Hudal Alois*. In: *LThK*, 11. Bd. Freiburg-Basel-Rom-Wien <sup>3</sup>2001, Sp.131-132; Dominik Burkard, *Alois Hudal – ein Anti-Pacelli? Zur Diskussion um die Haltung des Vatikans gegenüber dem Nationalsozialismus*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 59. Jg., Heft 1, 2007, S. 61-89; Peter Godman, *Der Vatikan und Hitler*. München 2004; Dominik Burkard, *Häresie und Mythos des 20. Jahrhunderts*. Paderborn-München-Wien-Zürich 2005, S. 105ff.
- <sup>13</sup> Ernst Wenisch (Hg.) mit Alice von Hildebrand und Rudolf Ebner, *Dietrich von Hildebrand. Memoiren und Aufsätze gegen den Nationalsozialismus 1933-1938* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, hg. von Konrad Repgen, Reihe A: Quellen, Bd. 43). Mainz 1994.
- <sup>14</sup> Maximilian Liebmann, *Die Kirche in Österreich, ihr Verhältnis zum Ständestaat, zur NS-Bewegung und ihre Rolle in der Anschlußzeit*. In: Joseph F. Desput (Hg.), *Österreich 1934-1984. Erfahrungen, Erkenntnisse, Besinnung*. Graz-Wien-Köln 1984, S. 104-134, hier S. 122.
- <sup>15</sup> Maximilian Liebmann, *Widerstand des und aus dem ÖCV*. In: *Korporierte im Widerstand gegen den Nationalsozialismus* (Peter Krause - Herbert Fritz (Hg.), *Tradition und Zukunft. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des höheren Bildungswesens, unter besonderer Berücksichtigung der studentischen Vereinigungen*, 3. Bd.). Wien 1997, S. 106-113, zitierte Stelle S. 107. Langer, Alois Hudal (Anm. 12), S. 290.
- <sup>16</sup> Johann Neuhäusler, *Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand*, Teil 1. München <sup>2</sup>1946, S. 370f.
- <sup>17</sup> Maximilian Liebmann, *Aufhebung und Wiedererrichtung der Theologischen Fakultät der Universität Graz*. In: Maximilian Liebmann - Erich Renhart - Karl Matthäus Woschitz (Hg.), *Metamorphosen des Eingedenkens. Gedenkschrift der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz 1945-1995*. Graz-Wien-Köln 1995, S. 35-53; verwiesene Stelle S. 36.
- <sup>18</sup> Sebastian Bock, *Österreichs Stifte unter dem Hakenkreuz. Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus 1938 bis 1945*, hg. von der Österreichischen Superiorenkonferenz, 34. Jg., 1995, Heft 4A, S. 15.
- <sup>19</sup> Ernst Hanisch, *Der österreichische Katholizismus zwischen Anpassung und Widerstand (1938-1945)*. In: *Zeitgeschichte* 15, Februar 1988, Heft 5, S. 171-179; verwiesene Stelle S. 173.

- <sup>20</sup> Michaela Kronthaler, Die Würde des menschlichen Lebens, insbesondere die „Euthanasie“-Problematik und Tötung von „Geisteskranken“, in gemeinsamen Hirtenbriefkonzepten und Denkschriften des deutschen und österreichischen Episkopats (1938-1945). In: Peter Malina - Sonia Horn (Hg.), *Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufarbeitung. Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin*. Wien 2001, S. 59-84, hier S. 66.
- <sup>21</sup> Peter G. Tropper (Hg.), *Kirche im Gau. Dokumente zur Situation der katholischen Kirche in Kärnten von 1938 bis 1945*. Klagenfurt 1995, S. 98.
- <sup>22</sup> Walter Sauer, *Loyalität, Konkurrenz und Widerstand? Nationalsozialistische Kultuspolitik und kirchliche Reaktionen in Österreich 1938-1945*. In: Emmerich Tálos - Ernst Hanisch - Wolfgang Neugebauer - Reinhard Sieder (Hg.), *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*. Wien 2002, S. 159-186; verwiesene Stelle S. 174. Dazu: Hubert Wolf, *Clemens August Graf von Galen*. Freiburg-Basel-Wien 2006, S. 115ff.
- <sup>23</sup> Guenter Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*. München 1965, S. 249; Wolf, Graf von Galen (Anm. 22), S. 126ff.
- <sup>24</sup> Lewy, ebd., S. 265.
- <sup>25</sup> Ernst Hanisch, *Die Katholische Kirche im Dritten Reich*. In: Erika Weinzierl (Hg.), *Kirche und Gesellschaft. Theologische und gesellschaftswissenschaftliche Aspekte* (Veröffentlichungen des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, hg. von Erika Weinzierl, II. Serie: Studien 7). Wien-Salzburg 1979, S. 21-41; verwiesene Stelle S. 33. Dazu Heinz Hürten, *Gewissen im Konflikt* (Anm. 11), S. 120.
- <sup>26</sup> Heinz Hürten, *Selbstbehauptung und Widerstand der katholischen Kirche* (Anm. 11), verwiesene Stelle S. 243.
- <sup>27</sup> Ebd., S. 247.
- <sup>28</sup> Konrad Adenauer, *Briefe 1945-1947*. Berlin 1983, S. 172; Brief vom 23. Februar 1946 an Pastor Bernhard Custodis.
- <sup>29</sup> Maximilian Liebmann, *Die „Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs. Ein Beitrag zur Erforschung ihrer Motivstruktur, personellen Zusammensetzung und des Engagements der drei hingerichteten Theologen*. In: Michaela Kronthaler – Rudolf Zinnhobler – Dieter A. Binder (Hg.), *Maximilian Liebmann. Kirche in Gesellschaft und Politik. Beiträge zur Geschichte der Kirche in Österreich von der Reformation bis zur Gegenwart*. Festgabe für Maximilian Liebmann zum 65. Geburtstag. Graz 1999, S. 318-337; verwiesene Stelle S. 319. Siehe auch: Herlinde Roth, *Beiträge zum Widerstand gegen das NS-Regime in Kärnten 1938-1945* (ungedr. phil. Diss.). Wien 1985; August Walzl, *Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand gegen die NS-Herrschaft in Kärnten, Slowenien und Friaul*. Klagenfurt 1994; Tropper, *Kirche im Gau* (Anm. 21).
- <sup>30</sup> Pater Franz Reinisch P.S.M. In: *Benedicta Maria Kempner, Priester vor Hitlers Tribunalen*. München 1966, S. 337-347; Reinisch Franz. In: Herbert Fritz - Reinhart Handl - Peter Krause - Gerhard Tausch (Hg.), *Farben tragen, Farbe bekennen 1938-45. Katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung*. Wien 1988, S. 298-301.
- <sup>31</sup> Monika Würthinger, *Franz Jägerstätter. Bauer und Mesner (1907-1943)*. In: Jan Mikrut (Hg.), *Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. 2.: Diözesen: Graz-Seckau, Linz*. Wien 2000, S. 163-180.
- <sup>32</sup> Floridus Röhrig, *Roman Karl Scholz. von der Begeisterung für die Idee des Nationalsozialismus bis zum Martyrium. Sein Leben und Gesinnungswandel*. In: Jan Mikrut (Hg.), *Österreichs Kirche und Widerstand 1938-45*. Wien 2000, S. 73-87.
- <sup>33</sup> Jan Mikrut, *DDR. Heinrich Maier, Kaplan in Gersthof, Widerstandskämpfer (1908-1945)*. In: Jan Mikrut (Hg.), *Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. 1. Diözesen: Wien, Eisenstadt, St. Pölten*. Wien 1999, S. 159-176.
- <sup>34</sup> Maximilian Liebmann, *Schlußvortrag im Seligsprechungsprozeß Maria Restituta (Helene Kafka)*. In: *Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes*. Wien 1991, S. 13-19.
- <sup>35</sup> Klaus Scholder, *Österreichs Konkordat und nationalsozialistische Kirchenpolitik 1938/39*. In: *Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht* 20, 1975, S. 230-243; Liebmann, *Von der Dominanz* (Anm. 2), S. 428.
- <sup>36</sup> Heinz Hürten, *Selbstbehauptung und Widerstand der katholischen Kirche* (Anm.11), S. 247f.
- <sup>37</sup> Hürten, *Gewissen im Konflikt* (Anm. 11), S. 120.
- <sup>38</sup> Vgl. ebd., S. 116.
- <sup>39</sup> Erika Weinzierl, *Kirchlicher Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart. Arbeiterbewegung – NS-Herrschaft – Rechtsextremismus. Ein Resümee aus Anlass des 60. Geburtstags von Wolfgang Neugebauer* (Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 4). Wien 2004, S. 76-85; hier S. 78f. Die Anzahl der in KZs zu Grunde gegangenen Priester werden von Weinzierl unterschiedlich, nämlich 90 und 20, angegeben. Nach meinen Recherchen ist die Anzahl 20 die wahrscheinliche.
- <sup>40</sup> Liebmann, *Von der Dominanz* (Anm. 2), S. 438.
- <sup>41</sup> Ernst-Christian Gerhold, *Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Steiermark (1900 bis 1999)*. In: Ernst-Christian Gerhold - Ralf A. Höfer - Matthias Opis (Hg.), *Konfession und Ökumene. Die christlichen Kirchen in der Steiermark im 20. Jahrhundert*. Wien 2002, S. 151-179; verwiesene Stelle S. 163.
- <sup>42</sup> Ebd., S. 164.

- 
- <sup>43</sup> Gustav Reingrabner, Bemerkungen zur rechtlichen Lage des österreichischen Protestantismus in den Jahren zwischen 1938 und 1945. In: Maximilian Liebmann - Hans Paarhammer - Alfred Rinnerthaler (Hg.), Staat und Kirche in der 'Ostmark'. Frankfurt am Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien 1998, S. 309-349; verwiesene Stelle S. 336f.
- <sup>44</sup> Alois Hudal, Römische Tagebücher. Graz 1976, S. 21.
- <sup>45</sup> Diözesanarchiv Graz, Protokolle und Niederschriften der Bischofskonferenz.
- <sup>46</sup> Michael Pfliegler, Die religiöse Situation. Graz-Salzburg-Wien 1948, S. 178: „Hitler? Ihn mag Gott richten. Aber wenn wir einmal vor demselben Richter stehen werden, wird er uns nicht wegen der Unbarmherzigkeit der anderen, sondern über den ‚Hitler in uns‘ richten.“ Dazu: Max Picard, Hitler in uns selbst. Erlenbach-Zürich <sup>2</sup>1946.
- <sup>47</sup> KVBl für die Diözese Seckau, Nr. 50, 10.10.1945, S. 28.
- <sup>48</sup> Helmut Wagner, Der NS-Kirchenkampf in den Pfarren. Linz 1998, S. 366f. In der Erforschung der Aufnahme von Häftlingen, die insbesondere aus KZs zurückkamen, durch die Bevölkerung ist man für Linz, d. h. Oberösterreich, am weitesten und kann dank Helmut Wagner als paradigmatisch gelten.
- <sup>49</sup> Ebd., S. 369.
- <sup>50</sup> Otto Mauer, Ziele und Aufgaben der Katholischen Aktion: In: Stephanus, Führungsblatt der Katholischen Jugend Österreichs, 4. Jg., November 1950, 3. H., S. 1f.; zitierte Stelle S. 1.
- <sup>51</sup> Helmut Wagner, „Selbst die Kirche ist mit ihren eigenen Märtyrern zur Zeit des Nationalsozialismus nicht zurechtgekommen.“ In: ThPQ 1 (2003), S. 51-63.